



TRANSFORMATIVES

WISSEN IN ZEITEN

DES UMBRUCHS

Fellowship-Vortrag von
Prof. Dr. Uwe Schneidewind

am 13.01.2026, Georgianum, Ingolstadt



Inhaltsverzeichnis

Hinführung	2
Transformation und Wissen	3
Was treibt letztlich gesellschaftliche Veränderung?	4
Idealisten: Ideen verändern die Welt	4
Institutionalisten: Menschlicher Fortschritt passiert durch Institutionenentwicklung	5
Inventionisten: Veränderung passiert über neue Technologien und Infrastrukturen	6
Zum Zusammenspiel von Idealisten, Institutionalisten und Inventionisten	7
Vom Idealismus-Optimismus zur inventionistischen Eruption	8
Was heißen die aktuellen Entwicklungen für die Wissensproduktion?	9
Ideale – eigene Begründungen und Rückversicherungen stärken	10
Geläuterter Blick auf gesellschaftliche Struktur und Institutionen, deren Wandel sowie deren Fragilität	11
Disruptive Kraft technologischer und digitaler Innovationen verstehen	12
Neue Rolle der Hochschulen	13
Ausblick	14
Literatur	15

Impressum

Transformatives Wissen in Zeiten des Umbruchs

Uwe Schneidewind

Fellowship-Vortrag

**an der School for Transformation and Sustainability (STS)
der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU)**

13. Januar 2026, Georgianum, Ingolstadt

Hinführung

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, meine Damen und Herren,

ich fühle mich sehr geehrt, heute als erster Fellow der School for Transformation and Sustainability (STS) der Katholischen Universität Eichstätt Ingolstadt zu Ihnen sprechen zu dürfen. Und ich freue mich, dass das in diesem historischen Gebäude passieren kann, dem Georgianum, das Ende des 15. Jahrhunderts Ort der ersten bayerischen Universität (gegründet 1472 von Herzog Ludwig dem Reichen von Bayern-Landshut mit päpstlicher Genehmigung) war, die heute in der Ludwig Maximilian Universität (LMU) in München ihre Nachfolge-Institution hat. Vor 550 Jahren war Ingolstadt insofern schon einmal akademischer Akzentsetzer in Zeiten des massiven Umbruchs hin zur Aufklärung.

All das schafft einen besonderen symbolischen Rahmen für das Projekt und die Fakultätsgründung, die die Katholische Universität Eichstätt Ingolstadt hier umsetzt.

Es baut auch eine hervorragende Brücke zu meinem heutigen Vortrag.

Er steht unter dem Titel:

„Transformatives Wissen in Zeiten des Umbruchs“

Ein Blick in die Welt zeigt, in welchen massiven Umbruchssituationen wir uns aktuell befinden. Sie reichen von technologischen Eruptionen – aktuell insbesondere durch die rasante Entwicklung der Künstlichen Intelligenz –, der anthropogenen Überformung des Erdsystems einschließlich des Klimawandels, über geostrategische Neusortierungen der Welt bis hin zur Erosion von grundlegenden Werteordnungen, die die Basis für freiheitliche demokratische Gesellschaften sind.

In solchen Phasen kommt Wissenschaft und Universitäten eine besondere Rolle zu– als Orte des Verstehens, des Orientierens, und auch des Neu-Ausrichtens – denn letztlich sind mentale Konzepte ein zentrales Element im Handeln von Menschen „als denkendem Wesen“. Und dies galt vor 550 Jahren genauso wie heute.

Vor diesem Hintergrund möchte ich im Vortrag deutlich machen, dass die Orientierung und die Gestaltung in und von Transformationsprozessen in einer Welt im Umbruch neuer Wissensschwerpunkte bedarf. Im Vortrag werden sie sowohl eine Reihe Bezugspunkte zu meinem bisherigen wissenschaftlichen Arbeiten und den mich prägenden Institutionen als auch den Erfahrungen aus der konkreten Gestaltungsarbeit im Amt des Oberbürgermeisters in den letzten fünf Jahren erkennen. Daher zeichnet der Vortrag auch eine individuelle intellektuelle Reise nach.

Das baut am Schluss des Vortrages die konkrete Brücke zu meinem Fellowship im Jahr 2026 hier an der STS. Es wird deutlich werden, warum die neue Fakultät „School for Transformation and Sustainability“ an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt ein geeigneter Ort ist, sich mit diesen Fragen der Wissensverschiebungen auseinanderzusetzen und warum ich mich freue, im Jahr 2026 Fellow der erste Transformations-Fellow der Fakultät sein zu dürfen.

Transformation und Wissen

Wenn es um „Wissen in einer Welt im Umbruch“ geht, dann lassen sich zwei grundsätzlich unterschiedliche Perspektiven einer Wissenschaft, die sich damit auseinandersetzt, einnehmen:

1. Eine rein beobachtende und erkennende Perspektive von Wissenschaft

Das ist die Haltung einer Wissenschaft, die zu erkennen und erklären versucht, was außerhalb von ihr passiert. Die Naturwissenschaften sind durch einen solchen Zugang geprägt. Sie versuchen die Gesetze der natürlichen Welt zu durchdringen und zu erklären. Dabei funktionieren die Schwerkraft, der Lauf der Planeten, oder der Stoffwechsel eines Elefanten nach festen Gesetzen unabhängig davon, ob sie von Menschen erkannt und richtig verstanden werden oder nicht (von wenigen Ausnahmen in Grenzbereichen der Physik wie der Unschärfe-Relation einmal abgesehen).

Grundsätzlich ließe sich eine solche Perspektive auch für Mensch-gemachte ökonomische, gesellschaftliche und politische Veränderungen einnehmen. Wenn man davon ausgeht, dass auch menschliches Handeln (sowohl individuell als auch kollektiv) nach festen unumstößlichen Regeln funktioniert, könnte sich Wissenschaft als äußerer Beobachter wännen. Und von dort aus versuchen, die Gesetze und Regeln aktueller Weltentwicklung zu beschreiben. Teile der modernen Mensch- und Gesellschaftswissenschaften (und darunter fasse sich den gesamten Bereich der Ökonomie, Soziologie, Politikwissenschaften bis zur (Sozial)Psychologie und den Geschichtswissenschaften) verstehen sich in dieser Weise. Die aktuellen globalen Umbrüche lassen sich dann z.B. als natürliche Konsequenz ökonomischer Nutzenmaximierung, der typischen historischen Krisen saturierter Wohlstandsgesellschaften oder des regelhaften Krisenverlaufs kapitalistischer Gesellschaftsentwicklung beschreiben – um nur drei exemplarische Erklärungsansätze zu benennen unter vielen, die sich in beobachtenden Gesellschaftswissenschaften heute finden.

2. Wissenschaft als in die Gesellschaft eingebetteter Veränderungsmotor

Anders als Naturwissenschaften, bei denen sich der Untersuchungsgegenstand nicht davon irritieren lässt, ob sein Funktionieren von Menschen erkannt und erklärt werden kann, sind Geistes- und Gesellschaftswissenschaften in die Gesellschaft zurückgekoppelt. Gesellschaftswissenschaftliche Konzepte wirken auf gesellschaftliches Handeln zurück. Je nach ökonomischen Überzeugungen entstehen nicht nur Orientierungsmuster in Menschen und Gesellschaften, sondern ganze Institutionen, die z.B. eine soziale Marktwirtschaft begründen oder multilaterale Organisationen schaffen.

Das hat damit zu tun, dass in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften drei Wissensformen eine zentrale Rolle spielen:

1. „Systemwissen“ (ähnlich einem naturwissenschaftlichen Erklärungs-Wissen)
2. „Orientierungswissen“ (Wissen über Begründungen, welche Werte, Orientierungen, Gründe menschliches Handeln anleiten sollen)
3. „Transformationswissen“ (Wissen über die Frage, wie sich Gesellschaften verändern unter expliziter Berücksichtigung, wie unterschiedliche Wissensbestände in individuelles und kollektives Handeln einfließen). Hier reflektiert Wissenschaft sozusagen auf ihre eigenen Absorptions- und Aneignungsbedingungen.

All das war letztlich auch den Universitätsgründern vor über 500 Jahren bewusst. Ihnen war klar: Universitäten und damit Wissenschaft machen einen Unterschied in der Gesellschaft. Ihre Wissensproduktion wird unmittelbar auf die Gesellschaft zurück.

Was treibt letztlich gesellschaftliche Veränderung?

Mit diesen Grundsatzüberlegungen sind wir bei der Kernfrage des Vortrages: Was und welches Wissen treiben eigentlich gesellschaftliche Veränderungen?

Je besser man diese Zusammenhänge versteht, desto eher lässt sich beantworten, welche Formen des Wissens an Hochschulen verstärkt entwickelt werden müssen, um die aktuellen Umbruchsprozesse in einer – hoffentlich menschen-dienlicheren, wir nennen es im Diskurs (und der STS) „nachhaltigeren“ – Weise zu gestalten.

In unserem Buch zur „Großen Transformation“ (Schneidewind u.a. 2018) haben wir (aufbauend auf einem Vorläuferartikel aus dem Jahr 2016, Schneidewind/Augenstein 2016) einmal sehr kompakt und pointiert drei grundlegende „Transformationsschulen“ skizziert, die eine Antwort auf die Frage geben: „Wer oder was treiben eigentlich umfassende gesellschaftliche Veränderungen?“ und kann es gelingen, eine gesellschaftliche Transformation auf den Weg zu bringen, die von einer Zivilisationsidee inspiriert ist? (Und nichts anderes ist „Nachhaltige Entwicklung“, nämlich die Zivilisationsidee, die die Chance auf ein gutes Leben, allen Menschen auf einem ökologisch begrenzten Planeten – egal ob sie heute oder erst in vielen 100 Jahren geboren werden – zukommen zu lassen).

Drei Schulen haben dabei eine besondere Bedeutung, die wir idealtypisch bezeichnet haben: (1) Idealisten, (2) Institutionalisten und (3) Inventionisten.¹

Idealisten: Ideen verändern die Welt

Der gern zitierte Satz von Victor Hugo "Nichts ist mächtiger als eine Idee, deren Zeit gekommen ist" kann als Leitorientierung der idealistischen Schule dienen. Sie vertraut auf die Kraft der Ideen bei gesellschaftlichen Veränderungen.

Aufklärung, Freiheit, Solidarität: Es sind die grundlegenden humanistischen Ideen, die sich in der gesellschaftlichen Entwicklung letztlich Bahn brechen. Man mag sie über längere Zeiträume, z.B. durch autoritäre Regime unterdrücken, letztlich bleiben sie aber der zentrale Antrieb gesellschaftlicher Entwicklung. Nur so ist zu erklären, dass heute trotz aller Herausforderungen so viel Menschen wie nie zuvor in individueller Freiheit und Wohlstand leben.

Aus einer idealistischen Sicht heraus stellt das Prinzip der Nachhaltigen Entwicklung, d.h. der gleichen Entwicklungschancen für jeden Menschen auf diesem Planeten heute genauso wie in Zukunft, die nächste Stufe dieser humanistischen Fortentwicklung dar. Die Große Transformation schöpft daher aus dem Werben für diese Ziele und deren Mobilisierung ihre Überzeugungskraft. Die Herausforderung besteht darin, globale Gerechtigkeitsvorstellungen und

¹ Die Argumentation des folgenden Kapitels basiert insbesondere auf Schneidewind/Augenstein, 2016. Der Text des folgenden Abschnittes ist weitgehend Kapitel 4 von Schneidewind u.a. (2018) entlehnt.

Verantwortung zu kultivieren, um einem nächsten zivilisatorischen Entwicklungsschritt zum Durchbruch zu verhelfen. Die ökologische Bewegung der letzten 30 Jahre war von diesem Idealismus getragen und damit äußerst erfolgreich. Umwelt und Nachhaltige Entwicklung gehören heute zum selbstverständlichen Wertekanon vieler Gesellschaften und sind inzwischen fester Bestandteil der Programme aller demokratisch orientierten politischen Parteien Deutschlands.

Trotz dieser Erfolge stagniert aber die politische Umsetzung, werden andere politische Anliegen gegenüber den moralisch hochstehenden Prinzipien einer Nachhaltigen Entwicklung priorisiert. Es zeigt sich daher, dass Idealismus alleine für eine Große Transformation nicht ausreichend erscheint.

Institutionalisten: Menschlicher Fortschritt passiert durch Institutionenentwicklung

Hier kommen die Institutionen ins Spiel. Sie streiten die Bedeutung von Ideen und die Möglichkeit für Idealismus nicht ab. Sie halten es aber für naiv, alleine auf die Kraft von Ideen zu setzen. Sie haben einen nüchternen Blick auf das Wesen des Menschen. Auch noch so viele Ideale ändern nichts daran, dass das tägliche Handeln von sehr viel kurzfristigeren Nutzeninteressen und von Routinen geprägt ist. Das gilt für uns als Konsumenten genauso wie als Arbeitnehmerinnen, Manager, Politikerinnen, Journalisten oder Wissenschaftlerinnen. Zivilisiert werden wir nicht alleine aus einer inneren idealistischen Kraft heraus, sondern letztlich nur durch Regeln, die wir uns als Gesellschaft geben. Sie gewährleisten, dass wir als Individuen ausreichend Anreize verspüren, uns nach übergeordneten Prinzipien zu verhalten. Institutionen unterstützen mithin unser zivilisatorisches Lernen und bringen Interessenskonflikte mit anderen Motivationen zu einem Ausgleich.

Zukunftskunst wie wir sie 2018 in der „Großen Transformation“ formuliert haben, umfasst daher auch, humanistische Ideale wie diejenigen einer Nachhaltigen Entwicklung in verbindliche institutionalisierte Regelsysteme zu übersetzen. Die globalen Klimaverhandlungen versuchen genau das. Sie suchen nach Lösungen, um trotz der Eigeninteressen von Nationen, Branchen und Bürgern zu Regelsystemen zu kommen, die eine klimagerechte Welt ermöglichen.

Aus institutioneller Sicht gilt es, sich dabei insbesondere mit dem Institutionensystem auseinanderzusetzen, das der stärkste Garant moderner Wohlstandsgesellschaften in den letzten Jahrzehnten war, aber zugleich einer der Motoren vieler der aktuell zu beobachtenden globalen Umweltveränderungen ist: die bestehende internationale Wirtschaftsordnung, die auf das Primat von Freihandel und internationalem Wettbewerb setzt (Minsch u.a. 1998). Die Herausforderung Nachhaltiger Entwicklung bedeutet daher insbesondere eine institutionelle Weiterentwicklung auch unseres Wirtschaftssystems.

Die Institutionenforschung zeigt, dass Institutionen gerade in Umbruchsphasen ein Vierfaches leisten müssen (vgl. Abb. 1): Sie müssen "Reflexivität" erhöhen, d.h. das Wissen über Folgen der aktuellen Handlungsmuster, sie müssen "Machtausgleich" gewährleisten und damit sicherstellen, dass nicht bisher dominante Interessen Veränderungen weitgehend blockieren, sie müssen die "Selbstorganisation und Kooperation" von Akteuren steigern, um neue Lösungskonstellationen für die entstandenen Herausforderungen zu bilden, und sie müssen "Innovationen"

fördern, d.h. neue technologische aber auch institutionelle Lösungen, die Transformationsprozesse unterstützen.

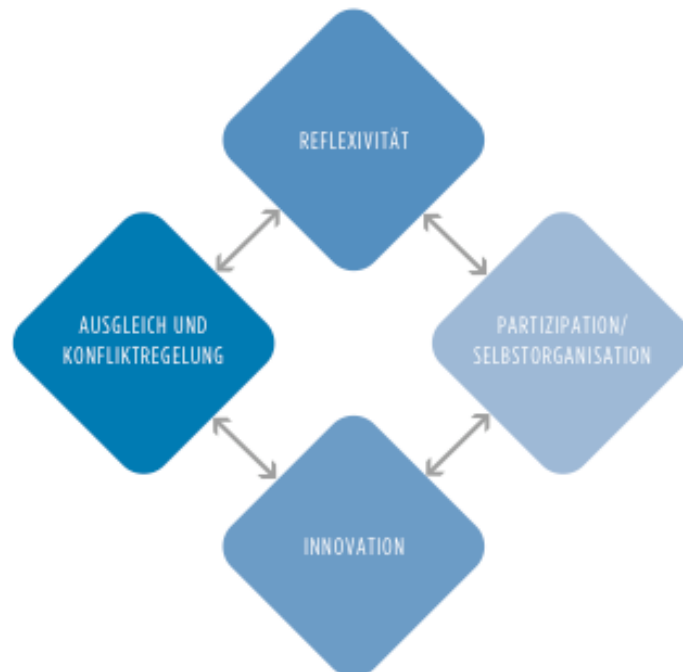


Abb. 1: Vier Anforderungen an Institutionen in nachhaltigen Transformationsprozessen Quelle: Schneidewind (2018) nach Minsch u.a. (1998).

Institutionen stabilisieren Idealismus auf einer gesellschaftlichen Ebene. Daher ist die Erosion etablierter Institutionen wie in den USA unter der Trump-Administration oder auch in einigen europäischen Staaten für eine Nachhaltige Entwicklung bedenklich. Mit ihrer Umgestaltung sind auch grundlegende Ideen wie Meinungs- und Redefreiheit oder Rechtsstaatlichkeit auf dem Rückzug.

Inventionisten: Veränderung passiert über neue Technologien und Infrastrukturen

Noch nüchterner sind Inventionisten. Der Begriff lehnt sich hier an das Wort "Invention" ("Erfindung") an. Inventionisten erkennen zwar an, dass umfassende institutionelle Weiterentwicklungen für die Durchsetzung einer Nachhaltigen Entwicklung hilfreich wären. Der Blick auf die enttäuschende Dynamik in den globalen Klimaverhandlungen oder die nur bescheidenen realen Fortschritte in den Klimaschutzpolitiken vieler Länder nährt ihre Skepsis, dass solche institutionellen Veränderungen wirklich gelingen können. Die Entwicklungen in den USA zeigen, wie schnell auch einmal erreichte Fortschritte zugunsten anderer – ökonomischer – Interessen wieder hinfällig werden können.

Für die Inventionisten gibt es daher nur eine Antwort auf die Herausforderung des Klimawandels: Technologischer Fortschritt. Denn wenn man davon ausgeht, dass sich die Konsumpräferenzen und damit auch die Wachstumspolitiken weltweit nicht werden ändern lassen, dann kann die Lösung nur in einer Veränderung der technologischen Basis liegen. Wenn Energien

regenerativ produziert werden, Menschen sich nur noch mit Elektroautos fortbewegen, in Passivhäusern wohnen und die Produktivität der Landwirtschaft durch Agrochemie massiv gesteigert wird, dann lässt sich die bestehende ökonomische Entwicklung – so die Hoffnungen der Inventionisten – mit ökologischen Zielen verbinden. Dieser Ansatz wird heute unter Begriffen wie "Grünes Wirtschaften" oder "Grünes Wachstum" verhandelt und dominiert die internationale politische Agenda über fast alle politischen Lager hinweg. Die seit 1992 in der Debatte stehende und durch die SDGs im Jahr 2015 sowie den European Green Deal bekräftigte Aufgabe, Entwicklungs- und Umweltagenda zusammenzubringen, soll durch ein ökonomisches Wachstum gelöst werden, das im Wesentlichen auf grünen Technologien beruht.

Auch wenn die empirischen Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass die ökologischen (Effizienz-)Effekte dieser inventionistischen Strategie (u.a. durch den Reboundeffekt) durch ein überproportionales Wachstum überkompensiert werden, bleiben technologische Lösungen ein Ansatzpunkt in der Gestaltung der Großen Transformation. Dies gilt gerade im Hinblick auf die Potentiale der Digitalisierung, die mit ihren Möglichkeiten auch weit in die institutionelle Struktur unserer Wirtschaftsordnung eingreift.

Zum Zusammenspiel von Idealisten, Institutionalisten und Inventionisten

Schon in der Erläuterung der drei Transformationsschulen wird deutlich, dass eine Große Transformation erst im Zusammenspiel aller drei Ansätze gelingen kann: Ohne die Kraft der Ideen werden auch keine entsprechenden Institutionen zu gestalten und weiter zu entwickeln sein. Technologische Optionen helfen, institutionelle Veränderungen leichter durchzusetzen, weil sie neue Handlungsmöglichkeiten eröffnen. So hat der technologische und ökonomische Durchbruch regenerativer Energien überhaupt erst dazu geführt, dass sich viele Länder auf Klimaziele eingelassen haben, die auf den Umbau ihrer fossilen Energiesysteme hinauslaufen.

Transformative Kräfte müssen sich mit bestehenden Interessen und sozialen und strukturellen Machtstrukturen auseinandersetzen, die der sozial-ökologischen Transformation im Weg stehen. Wandel hat daher immer auch etwas mit Macht zur Gestaltung zu tun. Lena Partzsch (2015) sensibilisiert dafür, dass in Transformationsprozessen drei Formen von Macht von zentraler Bedeutung sind: "Macht mit" (Power with), "Macht zu" (Power to) und "Macht über" (Power over). "Macht mit" bezeichnet die Macht, die dadurch entsteht, dass auch andere mobilisiert und mitgerissen werden und dadurch kraftvolle Bewegungen entstehen. Idealismus ist von der "Macht mit" getragen. Er nimmt andere mit und entwickelt dadurch Gestaltungskraft. "Macht zu" ist die Macht zur Gestaltung neuer Handlungsräume. Erfindungen und Technologien vermitteln die "Macht zu". Sie eröffnen erweiterte Zukunftsräume. "Macht über" ist schließlich die klassische Form von Macht. Es ist z.B. die Macht von Regeln und Gesetzen und die Fähigkeit, sie durchzusetzen, um ein bestimmtes Handeln zu erzwingen. Institutionen schaffen den Rahmen für eine "Macht über". Sie ist in politischen Prozessen auszuhandeln.

Vom Idealismus-Optimismus zur inventionistischen Eruption

Die gerade erfolgte Skizze von „Idealisten“, „Institutionalisten“ und „Inventionisten“ sowie ihres Zusammenspiels ist letztlich selber von einer idealistischen Haltung geprägt – nämlich von der Überzeugung, dass humanistische Zivilisationsideen eine besondere inhärente Kraft für die Menschheitsentwicklung in sich haben und sich, wenn auch nicht unmittelbar, aber letztlich auf Dauer durch die Schaffung von entsprechenden Institutionen und einem für die Ideale passenden Innovationsraum durchsetzen.

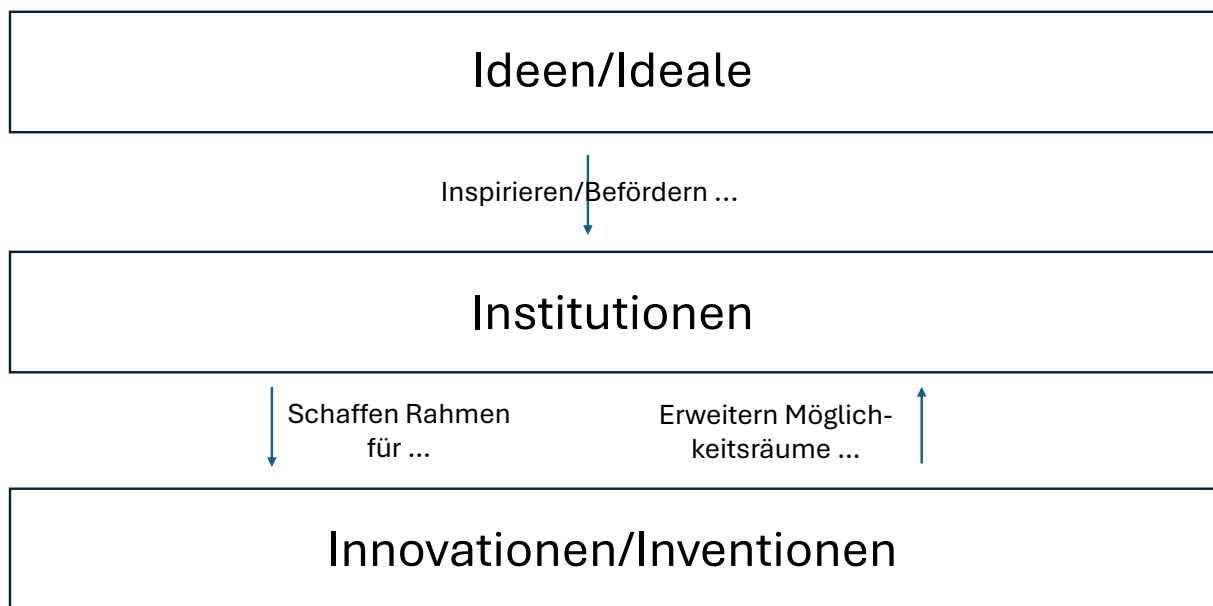


Abb. 2: Von Idealen über Institutionen und sie befördernde Innovationen

Quelle: Eigene

Die gerade skizzierte Zusammenfassung der drei Perspektiven stammt bezeichnenderweise aus dem im Jahr 2018 erschienen Buch zur „Großen Transformation“ (Schneidewind u.a. 2018) des Wuppertal Institutes.

Bezeichnend deswegen, weil in Deutschland und in Europa diese optimistische Grundüberzeugung bis Anfang der 2020er-Jahre noch dominant war. Und sie erlebte um das Jahr 2020 herum nochmals einen Höhepunkt – mit einer kraftvollen Fridays4Future-Bewegung oder dem Ende 2019 verkündeten European Green Deal.

Spätestens mit dem Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine Anfang 2022 und dem Start der zweiten Trump-Administration in den USA nach den amerikanischen Wahlen Ende 2024 erodiert dieser Optimismus rasant.

Das Zusammenspiel von Idealen, Institutionen und Inventionen stellt sich heute in einer ganz anderen Form dar: Disruptive und ungebremsste Innovationen im Bereich der Digitalisierung gehen zusammen mit aktiven Angriffen auf die bestehende demokratische und multilaterale

Institutionenlandschaft und mit einer massiven anti-humanistischen Redefinition von Werten und Idealen.

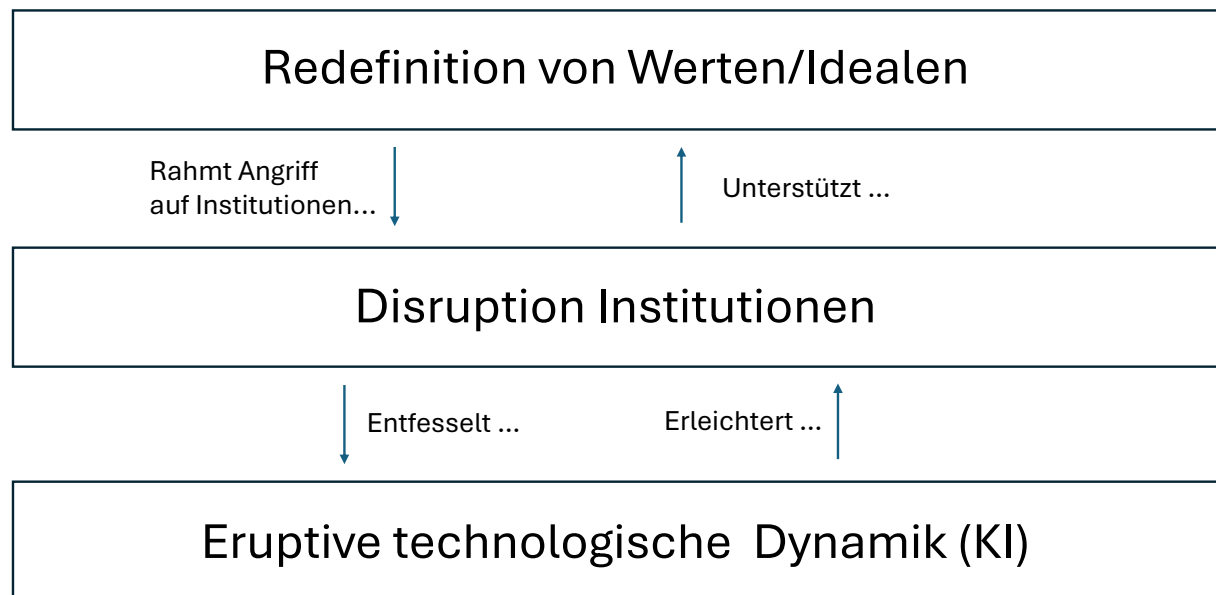


Abb. 3: Idealismus-Disruption in der aktuellen gesellschaftlichen Dynamik
Quelle: Eigene

Stichworte für die Entwicklung sind die Schwächung demokratischer Institutionen wie qualitätsgesicherter Medien, von Rechtsinstitutionen wie grundlegenden Menschenrechten bis hin zum Völkerrecht, der Diskreditierung bis hin zu körperlichen Attacken auf öffentliche Aufgabenträger und politischen Gegnern, die Explosion von Hassrede sowie der Diskriminierung bis hin zu körperlichen Angriffen auf einzelne gesellschaftliche Gruppen.

An die Stelle des grundlegenden Wertekanons der UN-Menschenrechts-Charta oder der Nachhaltigen Entwicklungsziele von 2015 treten Rechte des Stärkeren und der völkischen und gruppenbezogenen Identitätsbildung.

Befördert wird dies durch stärker werdende populistische Parteien am rechten Rand der Gesellschaften, die diese Werteverstärkungen aktiv betreiben und zum aktiven Angriff auf demokratische Institutionen ansetzen.

Was heißen die aktuellen Entwicklungen für die Wissensproduktion?

Was bedeuten diese Entwicklungen für die Wissensproduktion insbesondere an Hochschulen? Was müssen wir besser verstehen, um die gerade ablaufenden Entwicklungen erklären zu können? Welches Wissen bei Akteurinnen und Akteuren braucht es, damit Humanismus auch in der aktuellen gesellschaftlichen Dynamik weiter eine Chance hat?

Auf diese Fragen will ich entlang der drei Ebenen „Ideale“, „Institutionen“, „Inventionen/Innovationen“ blicken.

Ideale – eigene Begründungen und Rückversicherungen stärken

Viele Engagierte in der Nachhaltigkeitsbewegung waren sich in den letzten Jahrzehnten sehr „Werte-sicher“ mit Blick auf die Entwicklung von Nachhaltigkeit und Humanismus. Trotz einzelner Rückschläge und Krisen schien ein globaler Humanismus auf dem Vormarsch. Gerade die Fähigkeit, selbst abstrakte globale Herausforderungen wie den Klimawandel mit multilateralen Abkommen und Institutionen zu begegnen hat den Optimismus gestärkt. Natürlich ging vieles für die Beteiligten nicht umfassend und schnell genug, aber es gab keinen grundlegenden Zweifel mit Blick auf die Richtung der Entwicklung.

Dies ist in der Welt Anfang des Jahres 2026 völlig anders. Die Aufteilung der Welt in machtpolitische Blöcke mit Priorisierung nationaler Eigeninteressen unter Aufgabe von Multilateralismus und globaler Entwicklungsziele wird greifbare globale Realität. Die Aufkündigung von Solidarität durchzieht dabei nicht nur das Miteinander von Nationen sondern auch nationale Gesellschaften durch bewusste Polarisierung und Spaltung.

Dies löst Erschütterungen gerade bei denjenigen aus, die Nachhaltigkeits- und Klimafragen in der Vergangenheit engagiert vorangetrieben haben. Es befördert je nach Persönlichkeitsstruktur Verzweiflung, Ohnmacht, Zynismus oder pragmatische Anpassung angesichts der aktuellen Entwicklungen.

Vor diesem Hintergrund entsteht ein Bedarf an Werte-Selbstversicherung, der in der Vergangenheit nicht notwendig war. Zu eindeutig gesetzt und selbstverständlich waren Werte wie Gerechtigkeit, Solidarität und Zukunftsfähigkeit in der öffentlichen Debatte.

Eine solche Form der gefestigten Werte-Begründung zielt erst einmal auf den Einzelnen. Es geht darum, seinen individuellen Kompass in stürmischen Zeiten zu stärken. Es geht um den Aufbau von „Hoffnungs-Kompetenz“, d.h. der Gewinnung tiefer innerer Gewissheit einer eigenen Wertgrundlage, für die ein persönlicher Einsatz lohnt, ganz unabhängig von der äußeren Wirkmächtigkeit der Überzeugung.

Und hier ist man dann automatisch beim reichen Begründungskontext theologischer Zugänge. Und es erschließt sich plötzlich, warum der Soziologe Hartmut Rosa so eindrücklich formuliert hat „Demokratie braucht Religion“ (Rosa 2022).

Im zweiten Schritt bedarf es „Hoffnungs-Gemeinschaften“, d.h. Orte und Institutionen in denen spürbar wird, dass sich auch in der aktuellen Welt ein humanistischer Werte-Kanon immer wieder in konkretes Handeln und in Institutionen übersetzen lässt.

Denn ganz im Sinne von John Dewey (1990) geht es in Orientierungskrisen wie der aktuellen nicht um die Suche nach absoluten Gewissheiten, sondern um Gewissheiten, die sich in der konkreten Lebenspraxis als erfolgreich erweisen.

Hochschulen können für diese Aufgaben zentrale Orte in der Gesellschaft sein. Ich werde das gleich noch genauer entwickeln.

Geläuterter Blick auf gesellschaftliche Struktur und Institutionen, deren Wandel sowie deren Fragilität

Eine zweite zentrale Herausforderung ist ein sehr viel differenziertes Verständnis von gesellschaftlichen Strukturen, von Institutionen, von ihrer Fragilität und ihrer Wandlungsfähigkeit.

In den letzten Jahrzehnten dominierte die Frage, wie sich bestehende demokratische und multilaterale Institutionen so weiterentwickeln können, dass sie dazu beitragen, Demokratie- und Nachhaltigkeitsziele noch weiter zu stärken. Es ging um Erweiterungen des Grundgesetzes, um bessere Klimaschutz- und Nachhaltigkeitsgesetze, um bessere und verbindlichere multilaterale Klimaabkommen. Hier wurde viel gerungen und gerade Nachhaltigkeits-Engagierte waren mit den Fortschritten oft unzufrieden, weil sich angesichts der Dynamik des Klimawandels Zeitfenster für eine Umsteuerung zu schließen drohten, immer mehr „planetare Grenzen“ überschritten wurden. Auch hier galt: Die Richtung stand nicht zur Debatte, sondern nur Verbindlichkeit, Geschwindigkeit und Wirkungskraft von Institutionen.

Was aktuell passiert, ist jedoch die komplette Infragestellung und Zerstörung all dieser Institutionen. Es wird deutlich, was für ein fragiler Rahmen ein aufgebautes Institutionensystem sein kann, wie schnell er sich attackieren und zerstören lässt.

Viele Nachhaltigkeits- und Klimaengagierte werden aus einer Stabilitäts-Illusion gerissen. Es wird nötig, besser zu verstehen, was die Motoren der aktuellen Institutionen-Disruption sind und wie diese zum Teil sogar mit dem bisherigen moralischen und institutionellen Erfolg von Klima- und Nachhaltigkeitspolitik zusammenhängen.

In diesem Zusammenhang verweise ich sehr gerne auf die Lektüre von Armin Nassehi's „Kritik der großen Geste“ (Nassehi 2024), nicht nur, weil er viele der Zusammenhänge pointiert und schonungslos auf den Punkt bringt, sondern weil er gerade erst Vizepräsident der LMU München geworden ist, eben der Nachfolge-Institution der hier in Ingolstadt vor gut 550 Jahren gegründeten Universität.

Nassehi warnt in seinem Buch eindrucksvoll vor dem „Fehlschluss von der Notwendigkeit auf die Möglichkeit.“ (Nassehi 2024: 124). Alleine aus der naturwissenschaftlich aufgezeigten Erkenntnis zu den dramatischen Folgen menschlicher Eingriffe in das Klima- und Erdsystem ergibt sich eben noch nicht automatisch, dass Gesellschaften darauf auch reagieren wollen und können.

Es gibt vielmehr inhärente gesellschaftliche Organisationsprinzipien und Mechanismen, mit solchen Zumutungen umzugehen, die - wie wir derzeit erleben – gerade zum Gegenteil der eigentlich angesagten Handlungsweisen führen.

Nassehi adressiert dabei schonungslos die Selbsttäuschungen, denen viele Klimaengagierte mit Blick auf diese gesellschaftlichen Eigendynamiken erlegen sind: „Je nach „Thymos“ (S. 59) (Form des Anerkennungsstrebens, Anmerkung des Autors) neigen wir bei kollektiven Herausforderungen zu Appellen, die auf „Wissen“, „Dringlichkeit“ oder „moralische Gewissheiten“ setzen. Am Ende sagen diese Selbsterzählungen mehr über uns und unsere Antriebe aus, als dass sie sinnvolle Konzepte sind, in der Welt etwas zu bewegen. (Nassehi 2024: 59). Oder in seinen Überlegungen zur Karikierung der „Welt als Wille und Einstellung“ (Nassehi 2024: 150):

Die Überzeugung, „dass es vor allem auf angemessenen Willen und die richtige Einstellung ankommt, dient zur Selbstberuhigung der Mahner, hat aber wenig Effekte.“

Kurzum: Wer in der aktuell zu beobachtenden gesellschaftlichen Eruptionssituation wirklich handlungsfähig und -mächtig bleiben will, braucht ein differenzierteres Gesellschaftsverständnis als es bisher den Nachhaltigkeitsdiskurs geprägt hat.

Paradoxerweise greifen die populistischen Institutionen-Zerstörer genau auf solche differenzierteren gesellschaftlichen Erkenntnisse zurück und beziehen sich auf elaborierte Arbeiten wie Antonio Gramscis Hegemonie-Theorie (Gramsci 1991). Das Ganze mündet dann in Strategien wie einem „Project 2025“ (Heritage Foundation 2023) in den USA, das geradezu als detaillierter Fahrplan der Hegemonie-Gewinnung für ein nationalistisches, neo-liberales und gruppenbezogenes Amerika daherkommt.

Wie sehen Programme und Strategien des Institutionenerhalts- und der Weiterentwicklung aus, die demokratische und humanistische Werte unter den aktuellen Bedingungen stabilisieren? Das sind Fragen, auf die es unter den aktuellen Bedingungen bisher nur wenige überzeugende Antworten gibt.

Hier sind Hochschulen und Wissens-Institutionen gefragt. Und ähnlich wie bei der individuellen Werte-Vergewisserung gilt auch hier: Neben konzeptioneller Erkenntnis braucht es immer wieder die konkrete Erprobung von Kommunikations-, Handlungsmustern und Institutionen vor Ort.

Das heißt Wissensgenerierung, Forschung und Lehre müssen in experimentellen Räumen stattfinden, um das konkrete Zusammenspiel von Gesellschaft und Organisation zu erproben.

Kommunen sind dabei ganz wichtige Lern-, Transformations- und Experimentierorte – alleine schon durch ihre große Zahl und die Unterschiedlichkeit der Konstellationen vor Ort. In Kommunen zeigt sich mit Blick auf die o.g. Entwicklungen das Zusammenspiel von „Systemversagen“ und „Inseln des Gelingens“ (vgl. Schneidewind 2026). Hier werden wie im Reagenzglas aktuelle gesellschaftlichen Stimmungen genauso wie die Erosion von bestehenden Institutionen deutlich und können Antwortmuster auf die Veränderungen und neue Lösungen erprobt werden. Dadurch werden Kommunen in Umbruchsphasen zu Transformations- und Demokratie-Laboren, die es idealerweise eng mit Formen wissenschaftlicher Begleitung, Beobachtung und Intervention zu verbinden gilt.

Der Umgang mit der institutionellen Transformation ist eine herausfordernde „Zukunftskunst“ (Schneidewind 2018), die erst in Ansätzen entwickelt ist und sich zu lange auf einen vermeintlich selbstverständlichen Entwicklungspfad verlassen hat.

Disruptive Kraft technologischer und digitaler Innovationen verstehen

Mit einem konsolidierten Werte- und Institutionen-Verständnis ist dann auch ein klarer Blick auf die aktuellen Innovationsdynamiken möglich. Denn aktuell treiben Innovationen wie die Künstliche Intelligenz den gesellschaftlichen Wandel – jedoch nicht in eine gesamt-gesellschaftlich wünschenswerte Richtung, sondern entlang der Interessen einzelner machtvoller Tech-Akteure, denen aktuell auch noch die letzten Fesseln genommen werden.

Zynischer Weise führt der Ruf nach vollständiger Deregulierung sozialer Plattformen und künstlicher Intelligenz zu einer neuen, durch die Algorithmen der Systeme vorgegebenen Regulierung, die den Kapitalinteressen weniger Digitalkonzerne und den populistischen Antreibern einer Gesellschaftsspaltung in die Hände spielt.

Erst vor dem Hintergrund des besseren Verständnisses von technologischen Möglichkeiten und institutioneller Gestaltung, lassen sich Regulierungsrahmen und gesellschaftliche Strategien entwickeln, die dazu führen, dass die Produktivkraft der aktuellen technologischen Innovationen sich im Sinne einer solidarischen, demokratischen und gerechten Gesellschaft entfaltet.

Auch in der Entwicklung dieses Wissens sind Hochschulen aktiv gefordert.

Neue Rolle der Hochschulen

Die vorangegangenen Überlegungen haben skizziert: Die Welt ist aktuell im massiven Umbruch. Dieser Umbruch betrifft nicht nur (technologische) Innovationen/Inventionen, sondern auch die Werte-Ordnung und das Institutionensystem insbesondere in demokratischen Gesellschaften.

Der Optimismus einer sich stetig stärker durchsetzenden idealistischen Weltordnung ist der Sorge vor einer umfassenden Institutionen- und Werte-Disruption gewichen. Es wird immer deutlicher, dass die Idealismus-Fiktion auch mit einem unterkomplexen Verständnis von Werte-Begründung, Werte-Diffusion, gesellschaftlichen Eigendynamiken und darauf angepasster Institutionengestaltung zu tun hat.

Für die Überwindung dieses Defizits kommt Hochschulen als Orten der Wissens-Generierung und Wissensstrukturierung eine besondere Bedeutung zu. Sie können zu Orten „Transformativer Wissenschaft“ (Schneidewind/Singer-Brodowski 2014) werden.

Dafür braucht es Hochschulen, die sich von einer rein auf die Beschleunigung des Inventionssystems zielenden „Hightech“-Agenda hin entwickeln zu Institutionen, in denen das differenzierte Zusammenspiel von Werte-Ordnungen und Institutionengestaltung beleuchtet und dafür Orientierungs- und Transformationswissen geschaffen werden.

Erst auf diese Weise entstehen wichtige aufgeklärte Reflexions- und Orientierungsorte für die aktuellen Umbruchsprozesse.

Für eine solche Perspektive steht die Katholische Universität Eichstätt – Ingolstadt – gerade mit ihrer neuen Fakultät, aber auch Hochschulen wie z.B. die „Hochschule für Gesellschaftsgestaltung“ (HfGG) in Koblenz, die ich neben der KU als zweite Hochschule in diesem Jahr intensiv begleiten darf.

Es sind Institutionen, die sich bewusst entschieden haben, Orte für die Schaffung von Orientierungs- und Transformationswissen in Zeiten des Umbruchs zu sein. Oder um es mit der aktuellen Selbstbeschreibung der Hochschule für Gesellschaftsgestaltung in Worte zu fassen: aus Momenten der „Erschütterung“ in der Welt, Orte für „Orientierung“ durch Wissenschaft, und

ein neues „Ausrichten“ in konkreten Werkstätten, das heißt praktischen Gestaltungszusammenhängen, zu schaffen.

In der neuen Fakultät der KU, der School for Transformation and Sustainability, gelingt dies durch die einmalige Kombination aus gesellschaftswissenschaftlichen, ökonomischen und theologischen Bezügen. Damit ist die KU wie schon häufiger in der Vergangenheit akademischer Impulsgeber.

Deutlich wird das nicht nur an Instrumenten wie den Transformations-Fellow-Ships, sondern auch der Ausgestaltung neuer Professuren: So wird aktuell gerade eine Professur für „Transformation und Persönlichkeits-Entwicklung“ aufgebaut, die genau auf die Kopplung von individueller Orientierungskraft und gesellschaftlicher Gestaltung zielt. Die neue Professur für „empirische Kommunikationsforschung von Transformationsprozessen“ zielt auf das bessere Verständnis von Medien- und Kommunikationsdynamiken in Umbruchsgesellschaften.

Aktuell arbeitet die KU zudem am Aufbau einer vernetzten Struktur von Experimentierorten, in denen Studierende gesellschaftliche Veränderungsprozesse nicht nur begleiten sondern auch aktiv mitgestalten können, um auf diese Weise (eigene) Handlungsmöglichkeiten und -räume konkret zu erproben. Auch dies erfolgt in enger Kooperation mit anderen Vorreiterhochschulen wie der HfGG.

Letztlich geht es darum, Orte der „Zukunftskunst“ zu schaffen, die Menschen befähigen, auch in Zeiten des disruptiven Umbruchs weiter effektive Akzente für eine humanistische Gesellschaftsgestaltung zu setzen.

Ausblick

Als erster Fellow der STS freue ich mich, diesen Aufbauprozess begleiten zu dürfen sowohl mit meinen Erfahrungen aus der Welt „transformativer Wissenschaft“ als auch der konkreten Gestaltungserfahrung im kommunalen Raum.

Diese Begleitung wird bestehen

- in Impuls-Veranstaltungen wie der heutigen,
- in vielfältigen Vernetzungen innerhalb der KU und mit anderen Vorreiter-Institutionen
- sowie dem Aufbau von Strukturen – wie dem oben erwähnten „Transformation-Hub“ – zur Stärkung der transformativen Wissensarbeit der KU.

In diesem Sinne freue ich mich auf einen anregenden Austausch heute und in den vor uns liegenden Monaten.

Literatur

- Dewey, J. (1990). Die Suche nach Gewißheit: Eine Untersuchung des Verhältnisses von Erkenntnis und Handeln (M. Suhr, Übersetzung). Suhrkamp, Frankfurt 1990.
- Gramsci, Antonio (1991): Gefängnishefte. Herausgegeben von Klaus Bochmann und Wolfgang Fritz Haug, 10 Bände. Argument-Verlag, Hamburg 1991–2002.
- Heritage Foundation (2023): Mandate for Leadership. Project 2025. Washington 2023 (Online unter https://static.heritage.org/project2025/2025_MandateForLeadership_FULL.pdf)
- Minsch u.a. (1998): Institutionelle Reformen für eine Politik der Nachhaltigkeit. Springer, Berlin 1998.
- Nassehi, Armin (2024): Kritik der großen Geste. Beck, München 2024.
- Partzsch, Lena (2015): Kein Wandel ohne Macht - Nachhaltigkeitsforschung braucht ein mehrdimensionales Machtverständnis, in: Gaia : ecological perspectives for science and society, 24 (2015), 1, S. 48-56.
- Rosa, Hartmut (2022): Demokratie braucht Religion. Kösel, München 2022.
- Schneidewind, Uwe: Dienstschluss. Herausforderung Kommunalpolitik. Wagenbach, Berlin 2026.
- Schneidewind, Uwe: Wissen und Macht. Vorlesung anlässlich des Ausscheidens aus dem Amt des Oberbürgermeisters, Kirchliche Hochschule Wuppertal, 22.10.2025 (Manuskript abrufbar unter <https://kiho-wuppertal.de/vortrag-schneidewind/>)
- Schneidewind, Uwe: Die Große Transformation. Zu Kunst des gesellschaftlichen Wandels. Fischer, Frankfurt 2018.
- Schneidewind, Uwe/Singer-Brodowski, Mandy (2014): Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem. 2. Aufl., Metropolis, Marburg 2014.
- Schneidewind, Uwe/Augenstein, Karoline (2016): Three Schools of Transformation Thinking. The Impact of Ideas, Institutions, and Technological Innovation on Transformation Processes, in: GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society 25(2):88-93.